

man Fettflecken mit Seife wegbringen kann, wissen sie alle, wenn man sich nur Zeit nimmt. Hingegen Tintenflecken werden von ihnen meistens für incurabel gehalten, und als solche zu früh aufgegeben.

12.

Lieutenant Greatraks.

Vieles was dieser und der folgende Artikel enthält, mag manchen unserer Leser bekannt seyn. Sie mögen es wissen. Aber Wissen und Beherzigung ist nicht einerley. Selbst bey ersterem schadet die Wiederholung nicht, wenn nur die Wendung neu ist, und zu letzterer ist Wiederholung oft unentbehrlich. Man besucht Predigten nicht um etwas Neues zu hören, sondern das Bekannte aufzufrischen,

und verlegene Grundsätze wenigstens auf 8 Tage wieder oben hin zu schaffen, um den Handlungen der nächsten Woche oder des nächsten Tages vorzuschweben. Auch erwächst ja der Zweck aller Lectüre: Unterricht und Besserung und Erweiterung der Gränzen der Wissenschaft durch Nachdenken, bloß aus der vereinten Wirkung des Buchs, das gelesen wird, und des Kopfs, der liest. Jenes bleibt freylich was es ist, aber letzterer ändert sich, und so auch das Resultat dieser vereinten Kräfte, wovon die eine veränderlich ist. Was ich vor 10 Jahren gelesen habe, liest heute in mir ein anderer und anderer. — Nun zum Lieutenant Greatraks. Von diesem sonderbaren Menschen, dessen unsere Schriftsteller über thierischen Magnetismus häufig Erwähnung thun, einige

nähere Umstände zu erfahren, kann unsern Lesern nicht anders als angenehm seyn.

Alle Thatsachen, deren ich hier Erwähnung thue, nehme ich, größtentheils wörtlich, aus Robert Boyle's Leben, welches der schönen Ausgabe der Werke dieses großen Mannes in fünf Folianten, London 1774 vorgesetzt ist, worin von S. 35 an, vieles, und sehr viel mehr hierüber vorkommt, als dieses Taschenbüchlein fassen kann, und fassen soll; ferner aus eben dieses großen Physikers Correspondenz im 5ten Theil. Die Vertheidiger des thierischen Magnetismus, die Belieben tragen, ihre Meinung hinzubalten, werden dort mit unter Stoff genug finden, unsere Buchhändler zu ernähren, und unsern Journalen Leser zu verschaffen. Auch kann ihnen manches dortige Citat angenehm seyn.

Valentin Greatr. f. s. *), vulgo
der Irländische Streichel-Doctor,
auch der Irländische Streichler,
war der Sohn von William Great-
traß aus Affane in der Grafschaft
Waterford in Irland, und einer
Tochter eines Sir William Harris's
eines sehr angesehenen Mannes bey dem
ersten Gerichtshof in Irland. Er wurde
am 14ten Febr. 1628 geboren, und auf
die Schule zu Kilmore gehen, wo er
bis in sein dreyzehntes Jahr blieb, von
dort sollte er die Universität zu Dublin

*) So schreiben Robert Boyle und sein
Correspondent Dr. Stubbe den Namen,
und eben so steht er auch auf einer zu London
1666 in 4to herausgekommenen Nachricht von
seinen Wundern, es mag also wohl die rich-
tigste Art zu schreiben seyn. Sonst schreiben
andere und unter diesen der bekannte Secre-
tär der Londonschen Societät Oldenburtg,
Greatrip, diese mögen wohl der Aus-
sprache folgen.

beziehen, (hätte er sie doch beziehen können!) allein, da bald darauf die Rebellion ausbrach, flüchtete er mit seiner Mutter nach England, wo beide von einem Dazel, Hrn. Edward Harris unterstützt wurden. Hier übergab ihn die Mutter, um seine Studien zu vollenden, einem gewissen Pastor zu Stock-Gabriel, einem Deutschen, Namens Johann Daniel Getseus. (Da die Engländer keinen Buchstaben für unser *ö* haben, und die alten deutschen Schullehrer ihre Namen gern lateinisch endigten, so ist wohl Pastor Getseus nicht mehr und nicht weniger als Pastor Göthe;) Dieser unterrichtete ihn in *Humanity and Divinity*, oder wie wir es hier zu Lande ausdrücken, im Lateinischen und Griechischen, und dem Catechismus. In dieser Zeit mag manches vorgegangen seyn, denn

nachdem er in sein Vaterland zurückkehrte, fand er es in einer sehr traurigen Lage, das ist freylich betrübt, aber noch betrübter für seine künftigen Entdeckungen, daß er nun von diesem Zustande nicht mehr in Watersfordischem Englischen, sondern in der Bibelsprache des Hrn. Getseus redet: "Ich sah da so viel von den Sünden dieser Welt, und der Gerechten so wenige, daß mein Leben mir zur Last und meine Seele des sie bekleidenden Erdenkloßes so müde, als der Galcerensklave seines Ruders ward. Ich wurde bis zur Schwelle des Todes gebracht, und meine Gebeine konnten mich kaum mehr tragen." In dessen wurde er mit diesen Gebeinen Anno 1662 Lieutenant in Lord Rogers Broghills, nachherigen Lord Orres

rn's Regiment zum sichern Zeichen, daß sie ihn wieder müssen getragen haben. Allein, und das war Schade, daß Regiment ging aus einander, und er bekam eine Secretär = Stelle bey einem Gerichtshofe. Nun schlug bey dem sitzenden Leben die Krankheit aus den Veinen auf einmahl in den Kopf: "Nun (es sind des Hrn. Lieutenants eigene Worte:) verspürte ich in meinem innerlichen eine Art von glaubigem Zutrauen, wovon ich keinen vernünftigen Grund (dieses ist noch sehr vernünftig) angeben kann, welcher mir gleichsam sagte: du kannst die Scropheln (the Kings Evil) heilen. Ich verschwieg es lange, endlich sagte ich es meiner Frau ic. Hier kommen wieder allerlei biblische Redensarten vor, und nun sagt er sogar: "Endlich gefiel

es Gott, es war am Sonntage nach
Ostern am 2ten April 1665, früh
Morgens, mir durch einen innern
Antrieb zu wissen zu thun, daß er
mir die Gabe, Krankheiten zu
heilen, verliehen habe." Nun fing
er an zu heilen und nicht zu heilen, so
wie es kam. Zuweilen gelang es ihm
geschwind, zuweilen gar nicht, ob er
gleich fast 4 Wochen streichete, gerade so
wie es der Frau zu Osterode auch ging.
Er heilte Kröpfe durch Berührung, und
wenn das nicht helfen wollte, durch Aus-
schneiden. Dabey war er von einnehmens
dem Anstand. Im Englischen heißt sein
Anstand sogar graceful, das ist viel mehr
als bloß einnehmend; es will sagen,
in seinem Anstande lag Reich mit
Würde. Auch war er, wie die Zeuge-
nisse sagen, ein guter, aufrichtiger Mann.

Solche Männer sind gefährliche Streich-
ler für eine gewisse Classe von Menschen,
oder auch, wenn man will, heilsame, je
nachdem die Sache steht; zumahl wenn sie
Soldaten sind, oder waren; letzteres frey-
lich nur bey anerkanntem Credit, daß sie
den Dienst nicht aus Mangel an Bravour
verlassen haben. So etwas würde die
Streichelkräfte sehr vermindern. Aber ein
solcher Vorwurf konnte auch Hrn. Grea-
traks unmdglich treffen, da sein ganzes
Regiment reducirt wurde. So wenig ich
auch gegen die Gracefulness von Hrn.
Greatraks's Figur zu sagen habe; ja
vielmehr, gewisser Umstände wegen, gern
zugebe, daß sie sehr groß gewesen seyn
müsse, so viel habe ich dennoch, aus vor
mir liegenden Zeugnissen gegen dessen Auf-
richtigkeit einzuwenden. Und zwar rühren
diese Zeugnisse nicht von den Feinden des

Hrn. Lieut's, sondern von seinen Verehrern her. Ein gewisser Hr. Thomas Wall, ein Prediger, der ausdrücklich eine Reise that, um Hrn. Greatraks zu beobachten, sagt aus, daß Hrn. Greatraks Hand zwey Mahl gänzlich gelähmt (struck dead) und kohlschwarz dafür geworden sey, daß er keinen Glauben an seine Curen gehabt habe, allein jedemahl habe er die verkohlte Hand durch Berührung mit der unverkohnten wieder hergestellt. Ist das nicht schön? Wenn auch, wird sehr naiv hinzugesetzt, hierzu keine weitere Zeugen wären, als Hr. G. selbst und seine Frau, so verdiente es doch ihrer Beharrlichkeit darin und ihrer Uebereinstimmung wegen aufgezeichnet zu werden. Der Mann, der dieses schreibt, ein Herr John Beal, war freylich ein Freund Boyle's und Sydenham's, aber

was für ein guter Freund er sonst war, erhellt, wie mich dünkt, nicht undeutlich aus dem Schluß seines Briefs: (R. Boyle's Works Vol. V. p. 470.) Es ist dieses, sagt er, ein überzeugender Beweis von der Macht des Namens unsers Herrn Jesus, und daß zu einer Zeit, die freylich einmahl des Beweises bedurfte, daß nicht alle Offenbarungen fanatischen Ursprungs sind. — Mehreres hier auszu ziehen, verstatet weder Raum noch Ort. — Nun noch ein Paar Worte über das Ganze. Nach meinem Ermessen verdient Greatraks Geschichte allerdings einmahl eine recht kritische Behandlung. Er war gewiß in seiner Art ein großer Mann! Er hat sogar Rob. Boyle's Zeugniß für sich und Sydenham scheint ihm zu glauben. Welches Feld für einen guten Kopf, Wahr-

heiten darauf zu pflanzen, die länger dauern würden, als alle diese Streiche-
Leven. Es ist wohl vermuthlich an al-
lem Nichts. Solche Modethorheiten ent-
stehen und vergehen, bis etwa nach hun-
dert Jahren ein neuer Thor irgend einen
Litterator an den alten wiederum den-
ken macht. Newton's Entdeckungen, die
in jene Zeiten fallen, haben sich nicht
verloren, sie stehen mit dem Himmel, den
sie uns aufgeschlossen haben, da diese hin-
gegen bald mit dem Rausche verschlafen
wurden, dem sie ihren Beyfall zu dan-
ken hatten. — Aber Robert Boyle
und Sydenham sind doch keine verächt-
liche Leute? Nein! Sie gehören unter
die größten jener Zeit und vielleicht aller
Zeiten, wir haben ihre Zeugnisse, aber ohne
die Umstände und ohne die Zeit. Gütis-
ger Himmel! Ein jeder denke doch an die

Zeugnisse, die er in seinem Leben ausgesetzt hat. Die Begebenheiten dieser Welt müssen nicht vom trocknen historischen Blatt ab allein, sondern auch aus dem Herzen erklärt werden. Das ist gerade das, was den Zeitungsschreiber vom Geschichtsschreiber und den sel. Essig von dem gottlosen Gibbon unterscheidet. Boyle und Sydenham waren redliche, friedliebende, gute Menschen. Aber das sind nicht immer die Leute, die sich der tief allirten Thorheit zu widersetzen trauen. Dergleichen Unternehmungen stören die Gemächlichkeit des nur zu oft gern in der Stille raffinirenden Genies. Man kann es gern sehen, daß die Bastille der Erde gleich gemacht wird, aber man hilft deswegen nicht gern. Hätte unser Luther Boyle's Geist gehabt, so hätte das flüchtige Blatt, woran ich jetzt schreibe, nicht einmahl ges

druckt werden können, und Pfaffen hätten vielleicht dafür diesen Bogen ad maiorem Dei Gloriam mit geistlichen Gottisen befest.

Man hüte sich doch ums Himmels willen, wo es auf solche Entscheidungen ankömmt, auf den Charakter allein, ohne weitere Kenntniß zu bauen. Die Entscheidung über Irrthum und Wahrheit muß nie, nie das Monopol eines Charakters werden, so wenig als eines Standes. Wahrheits-Monopole einem einzelnen Stande oder Charakter verleihen, sind Verenträchtigungen für alle übrigen und wahre Injurien für die Menschheit: es müßte denn seyn, daß man, ad maiorem Dei Gloriam, höhern Orts nöthig fände, etwas Profitableres zu beschließen. — Und nun auf die Euren selbst. Was Streicheln überhaupt zu thun vermag, hier erläu-

tert zu sehen, erwartet Niemand, und es muß unterbleiben. Könige haben Kröpfe und Skropheln bestrichen und geheilt. Rob. Doyle und der große Harvey führen Beispiele an, daß Kröpfe durch Berührung und Streicheln von verstorbenen Personen geheilt worden sind. Noch jetzt bedient man sich in England dazu der Gehenkten, und wie ich glaube, mit Recht, weil der Ort, (der Galgen), der Einbildungskraft noch mehr Nahrung und bestimmtere Richtung gibt. Könige mußten daher beim Bestreichen den Thron zum Operationsort wählen. Man fühlt den Fleck sehr lange, wo einen ein König berührt hat. Fühlte doch ein griechischer Weltweiser an seiner Wange den Fleck acht Tage hindurch, mit dem er aus Versehen die nackende Schulter einer Dame berührt hatte. Bindet man nicht lebendige Kröten

und Spinnen mit Vortheil auf? Sollte nicht auf diese Weise öfters Heilung durch Einbildungskraft entstehen können, so wie durch Freude, oder wie der Callus an dem oft geriebenen Fleck der Hand entsteht? Und dann — der Glaube, der Glaube an untrügliche Hülfe, zumahl bey Uebeln, wo keine innere Verletzung ist! O! der geht über alles! — Christus selbst sagte einmahl: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.